

Predigt am 20. Sonntag nach Trinitatis 2017 über 1. Mose 8,20-22; Pfarrerin Annette Röhrs

Es ist, liebe Gemeinde, eine *der* biblischen Geschichten, die jedes Kind irgendwann einmal erzählt bekommt, aus der heutige Predigttext (1. Mose 8, 20-22) kommt. Die Geschichte von Noah und seiner Arche scheint *die* biblische Kindergeschichte schlechthin zu sein – auch heute noch. Wunderbar herzig laufen immer zwei Tiere pro Art in die Arche. Auf dem großen Schiff wohnen Löwe und Lamm Zimmer an Zimmer ohne sich zu streiten. Die große Flut kommt und geht und am Ende wird alles gut: Das Wasser geht zurück, die Arche läuft auf Land auf und Gott erfindet den Regenbogen als Zeichen für seine Treue.

Es ist aber eigentlich eine zutiefst verstörende Geschichte: Was ist das für ein Gott, der die Welt fast untergehen lässt? Glückliche, wer Kindern das Bilderbuch vorliest und nicht gefragt wird, was mit all den anderen Menschen passiert ist!

Was ist das für ein Gott? Immerhin: Gott scheint seine Tat später zu bereuen:

Als Noah nach der Landung aus der Arche gegangen ist, baut er einen Altar, bringt Brandopfer dar und dankt Gott.

„Und Gott roch den lieblichen/beschwichtigenden/besänftigenden Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will nie mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will nicht mehr alles, was auf der Erde lebt, vernichten, wie ich getan habe.

Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Noahs Liebe und Dankbarkeit rührt etwas in Gottes Herz an. Nie mehr will er alles vernichten, was auf der Erde lebt.

Die Begründung allerdings gibt zu denken: das Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Sprich: der Mensch ist schlecht. Zumindest der ab – na sagen wir mal – 13/14 Jahren. Als Kind so scheint es, ist der Mensch noch gut, aber dann....

Was hatten die Schreiber dieser Geschichte für Menschen vor Augen? Wen meinten sie, sieht Gott? Was waren das für Leute? Was waren das für böse Leute? Das muss ja eine schlimme Zeit gewesen sein damals.

Das Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Mein Innerstes mag sich empören gegen so ein Menschenbild. Der Mensch von grundauf böse. Das will ich eigentlich nicht glauben. Aber wenn ich in die Welt gucke, dann ist diese Diagnose menschlichen Handelns auch heute nicht ganz so verkehrt. Eigeninteresse regiert die Welt. Das eigene Vorankommen oder zumindest die Sicherung des eigenen Status bestimmt das Leben der meisten Menschen, Parteien, Regierungen, Kirchen. Hauptsache ich habe eine gute Note,

Hauptsache ich habe einen Job, Hauptsache ich habe eine Wohnung. Hauptsache in unserer Stadt gibt es keine Kriminellen. Hauptsache wir haben genug zu essen – und zwar bitte schön auch Erdbeeren mit Winter.

Dieses große Eigeninteresse ist sicher nicht immer böse im teuflischen Sinne, aber es hat nicht so besonders viel von dem kindlichen Sich-verschenken, wenig von Gottesebenbildlichkeit, wenig wirklich ernsthaftes Bemühen, den Himmel auf die Erde zu ziehen – durch eigenes Zutun. Auch die meisten Christenmenschen sind mehr oder weniger weit davon entfernt nach den Regeln der Bergpredigt zu handeln. Ich schließe mich da ein.

Die Schreiber der Geschichte von Noah haben offensichtlich ähnliches gesehen: Menschen, die nicht im Sinne des gütigen und barmherzigen Gottes lebten.

Aufgeschrieben wurde diese Geschichte als die Menschen, die sich als das Volk des einen und barmherzigen Gottes verstanden, besiegt und unterdrückt im Exil lebten. Man suchte nach einer Erklärung für die Vertreibung aus dem eigenen Land, einen Grund, warum man in der Fremde lebten musste. Man fand ihn in dem, was die Theologie Tun-Ergehen-Zusammenhang nennt. Man tut etwas und darauf folgt konsequenter Weise etwas: Wer schlecht handelt, der wird bestraft.

Wer gut handelt, der wird belohnt.

Es ist der verständliche Versuch, das Leben zu erklären.

Es ist ein leicht verständlicher Versuch, das Leben zu erklären.

Das Volk Israel muss etwas falsch gemacht haben, sonst hätte Gott sie nicht in die Verbannung geschickt. Das Volk Israel muss schlecht sein, sonst hätte Gott, der ja freundlich ist, es nicht vertrieben.

Ein leicht verständlicher Versuch zu erklären, warum es so kommen musste.

Leider funktioniert dieser Erklärungsversuch nur mäßig: zu viele Menschen, die gut handeln, haben ein schweres Leben, zu vielen, die egoistisch und böse handeln, geht es gut. Ganz bestimmt haben nicht alle Israeliten, die vertrieben wurden, Unrecht getan. Nun zu behaupten, alle sind halt schlecht – von Jugend auf – ist zynisch.

Es ist zynisch und menschenverachtend und es vergisst, dass Gott uns als sein Ebenbild geschaffen hat, als seine Töchter und Söhne.

Es ist zwar ein verständlicher Versuch das Leben zu erklären, aber auch ein gefährlicher, denn er zieht Gott in Weise da mit rein, die zumindest fragwürdig ist. Gott wird zum strafenden Richter. In unserer Geschichte immerhin mit einem Funken Barmherzigkeit, denn immerhin, will er die Erde ja nicht mehr vernichten und der Mensch kann ja irgendwie nichts dafür...

Versuche, Gott zu erklären, sind immer gefährlich. In aller Regel greifen die Erklärungsversuche zu kurz. Gott ist nun mal größer und geheimnisvoller als in unser Menschenherz und -hirn hineinpasst.

Eine Anekdote erzählt, Albert Einstein, habe einen Kardinal gefragt, was der tun würde, wenn die Mathematik rechnerisch einwandfrei beweisen würde, dass es Gott nicht gäbe. Der Kardinal hat geantwortet: In großer Geduld warten, bis Sie Ihren Rechenfehler gefunden haben.

Gott ist kein strafender Richter – jedenfalls nicht nur. Manchmal ist er es zu Recht möglicherweise schon.

Und der Mensch ist nicht von Jugend auf böse – jedenfalls nicht nur. Manchmal ist er es möglicherweise schon.

Versuche, Gott zu erklären, geraten immer zu kurz. Und dennoch können Menschen seit Jahrtausend ganz offensichtlich nicht anders, als davon zu erzählen, was sie mit Gott erlebt haben und wie sie sich ihn vorstellen. Unsere Bibel ist voll von diesen Geschichten, die bekanntermaßen durchaus widersprüchlich sind – das geht ja schon ganz am Anfang los mit zwei unterschiedlichen Berichten darüber wie die Welt entstanden ist. Widersprüchliche Geschichten – oder eben sich ergänzende, verweisend auf das große Geheimnis Gott.

Noah vertraut diesem geheimnisvollen Gott. Er baut gegen alle Vernunft und unter dem Spott der Leute das Schiff. Er hält die 40 Tage Sintflut aus. Er hält aus, dass alles um ihn herum vernichtet wird. Und er ist voller Dankbarkeit als er endlich wieder festen Boden unter den Füßen hat. Er baut einen Altar, opfert von den Tieren, die er gerade unter großem Aufwand gerettet hat, und dankt Gott.

So kennt Noah es. So ist es, zu seiner Zeit, die gute Ordnung: Opfer darbringen für erfolgte Rettung. Uns kommt das veraltete, überholt, grausam vor. Ja, es ist eine Ordnung, die es so nicht mehr gilt. Aber es kann durchaus hilfreich sein, wenn man eine Ordnung, eine Regel, ein Ritual, irgendetwas eben an der Hand hat, wenn man Gott für etwas danken möchte, das zu groß für die eigenen Worte ist. Eine Kollegin hat mir einmal erzählt, wie ein Mann vor ihr stand, der von sich sagte, dass er nicht an Gott glaube und der nun sein neugeborenes Kind auf dem Arm hielt und mit Tränen in den Augen fragte: wie kann ich dafür nur danken?! Ordnungen, Rituale sind so schlecht nicht. Selbst stramme Protestanten zünden zuweilen Kerzen in katholischen Kirchen an als sichtbares Zeichen des Dankes oder der Fürbitte.

Die Ordnungen Gottes – so steht es als Überschrift über diesem Sonntag. Diese Zeilen aus der Noah-Geschichte sind wohl nicht so sehr wegen Noahs Opfer gewählt worden, sondern

weil Gott verspricht, dass solange die Erde steht, Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören sollen.

Gott setzt in dieser Geschichte eine Ordnung des Lebens fest. Einen wechselnden aber doch wieder kehrenden Ablauf der Dinge. Dieser Ablauf ist in dieser Geschichte Gottes Antwort auf die Feststellung, dass der Mensch ab seiner Jugend beginnt, falsche Wege zu gehen. Es ist die Erkenntnis der Schreibenden, dass die Menschen gewissen Ordnungen brauchen, damit sie sich nicht in der Fülle der Möglichkeiten verlieren. Wenn es nach mir ginge, müsste der Frost nicht kommen – aber wäre das wirklich gut? Es ist uralte Weisheit, dass Menschen Ordnungen brauchen, nach denen sie ihr Leben und auch ihren Alltag gestalten.

Wer Gottes Wegen einmal verlässt, der kann doch zurückfinden eben durch diese Ordnungen. Wer Hoffnung zu verlieren droht, dem geben diese Ordnungen neue Kraft: Mag der Tag unter Schwierigkeiten vergangen sein – die Nacht bringt einen neuen Anfang zur Ruhe. Mag der Winter hart und entbehrlich sein, der Sommer folgt. Daran kann man sich festhalten auch wenn alles andere ins Wanken gerät.

Den großen Fragen nach dem Warum stellt die Geschichte von Noah und seiner Arche die Ordnungen Gottes entgegen. Sie geben keine direkte Antwort auf die Fragen des Lebens. Aber hinter dieser Antwort, hinter diesen Ordnungen verbirgt sich das Vertrauen, dass Gott weiß, was er tut, dass es eine Ordnung gibt – auch wenn wir sie heute noch nicht wirklich verstehen.

Am Ende der Zeiten, darauf dürfen wir vertrauen, wird der Regenbogen leuchten, der Himmel und Erde verbindet, und alles wird neu!

Amen